

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.75, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 94.

Cilli, Donnerstag den 25. November 1886.

XI. Jahrgang.

Erkenntniß.

Im Namen Seiner  Maj. des Kaisers!

Das k. k. Kreisgericht Cilli als Preßgericht hat den Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft Cilli vom 18. November 1886, Z. 8914, auf Bestätigung der von der Letzteren verfügten Beschlagnahme der Nummer 92 der periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ vom 18. November 1886, dann auf Fällung des Erkenntnisses: Die in Nr. 92 der periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ vom 18. November 1886 erschienenen Artikel mit der Aufschrift „Kundgebung“ und „Aus Pettau“, beginnend mit den Worten „Aus Straden wird“ und endigend mit den Worten „fahrenden Wagens“ — ferner beginnend mit den Worten „Aus Pettau schreibt man uns“ und endigend mit den Worten „bescheeren wird“, begründen den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G. und es werde das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen und gemäß § 37 des Gesetzes vom 17. December 1862, R.-G.-Bl. Nr. 6 de 1863 die Vernichtung der beanstandeten Artikel (der mit Beschlagnahme belegten Druckschrift sowie die Zerstörung des Sahes verordnet, — a b z u l e h n e n befunden.

Gründe:

In dem erstern Artikel wird zu deutsch-nationalen Vertrauensstundgebungen an Seine Excellenz Ritter v. Schmerling für dessen Auftreten gegenüber dem jüngsten Sprachenerlasse Seiner Excellenz des Ministers und Leiters des Justizministeriums, Freiherrn von Praxal, aufgumuntert und hierbei dieser Erlass selbst einer Kritik unterzogen, die, wenn auch in herbem Tone gehalten, gleichwohl die Grenzen der erlaubten freien Meinungsäußerung nicht überschreitet und insbesondere nicht so weit geht, um darin eine Aufreizung zum Hass und zur Verachtung erblicken zu können.

Der zweite Artikel involvürt aber lediglich eine Beschwerdeführung darüber, daß schon seit längerer Zeit alle Behörden in Pettau mit slavisch-nationalen Beamten besetzt werden und daß es den Anschein habe, als ob hierbei von Seite der Ernennungsbehörden gewissermaßen systematisch vorgegangen würde. Im Uebrigen wird jedoch in diesem Artikel in keiner Weise der Autorität der Behörden nahe getreten und noch viel weniger zum Hass und zur Verachtung wider dieselben aufgereizt.

In keinem dieser beiden Artikel erscheinen demnach solche Momente gegeben, welche den Thatbestand des in § 300 St.-G. vorgesehenen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung zu begründen ge-

eignet wären, weshalb auf den vorliegenden staatsanwaltschaftlichen Antrag nicht einzugehen und obiges Erkenntnis zu fällen war.

Cilli, am 21. November 1886.

Heinricher.

Vom k. k. Kreisgerichte: S a p u s e l.

In vino veritas.

Die eben angebrochene Schwurgerichtsperiode lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die nun einmal nicht wegzuleugnende Thatsache, daß im Sprengel des Cillier Kreisgerichtes Gewaltthätigkeiten aller Art ungleich häufiger vorkommen als anderwärts und daß die Verbrecher, die sich solcher Delicte wegen vor den Schwuröhrten zu verantworten haben, fast ausschließlich der slovenischen Landbevölkerung angehören. Wollten wir jeden Exceß, der mit schweren Verwundungen endet, jeden Todtschlag oder Mord, von welchem man uns berichtet, dann die Einbrüche, Raubanfälle und andere Attentate in der Weise ausnützen, wie es beispielsweise die Redactionen der Wiener Journale thun, unser Blatt würde oft genug das Aussehen einer Criminal-Zeitung erhalten. Man wird uns das Zeugnis nicht versagen, daß wir uns nach dieser Richtung hin Enthaltbarkeit auferlegen, was nicht allein im Interesse des guten Geschmacks geschieht, sondern namentlich aus Rücksicht auf unsere von Deutschen bewohnte Stadt, deren guter Ruf in der Fremde in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, trotzdem es sich nirgends angenehmer und in größerer Sicherheit lebt, als eben hier.

Der große Unterschied zwischen Deutsch und Slovenisch tritt nirgends greller zu Tage, als in den Journalen unserer Gerichte, nirgends spricht es sich deutlicher aus, wie vieles die Slovenen noch zu thun haben, um auf dieselbe Stufe der Cultur zu gelangen, auf welcher sich die Deutschen befinden, als in unserer Criminal-Chronik. Auch das deutsche Volk hat sich ein-

mal dort befunden, wo heute die Slovenen stehen — allerdings schon vor mehreren Jahrhunderten. Ein großes Stück schwerer Arbeit mußte vollbracht, ein langer, mühseliger Weg zurückgelegt werden.

Die Slovenen haben es leichter, als wir es gehabt haben, denn während wir im Dunkeln vorwärts dringen mußten, gehen ihnen die Deutschen mit hellstrahlender Leuchte voran; die Anderen brauchen nur zu folgen, um sicher an das Ziel zu kommen.

Bringt man die auffallende Neigung der slovenischen Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten zur Sprache, so hört man häufig genug alle Schuld dem Weine zumessen, den uns die Natur in reichlicher Fülle und in gehaltvoller Güte spendet, und es läßt sich auch nicht leugnen, daß manche unselige That auf das Korbholz des Weingottes kommen muß. Aber — in vino veritas. Auch auf den Rebhügeln des Wienerwaldes und an den sagenumwogenen, burgreichen Ufern des Rheines rüst die Traube, gährt in den Fässern der berauschte Trank. Und doch kommen dort Excesse, wie sie bei uns an der Tagesordnung sind, nur selten vor, und wenn schon, so sind sie wenigstens nicht von jener Bosheit und Grausamkeit begleitet, welche die slovenischen Excedenten als Zeugnisse ihrer unerhörten Gemüthsrohheit häufig genug zu Tage fördern.

Es fehlt bei den Slovenen an der Volks-erziehung.

Die Geistlichen, unter den Slovenen die berufensten Volksbildner und die eigentlichen Führer der Menge, sehen entweder dem Treiben der ihnen anvertrauten Herde mit stoischem Gleichmuth zu, oder sie schließen sich ab, um in ungestörtem Wohlleben ihr Dasein zu genießen, oder sie bühnen um Popularität im weltlichsten Sinne des Wortes und hegen das Volk gegen die alte Ordnung und gegen das Deutschthum auf, von welchem sie noch so vieles lernen könnten. Wenn sie sich doch endlich zu ernsterer Arbeit

Immer schön.

— Erzählung. —

An dem Ufer der Orge erblickt der Reisende, bevor er Belles-Fontaines erreicht, einen eleganten Bau: ein modernes Schloßchen mit breitem Schieferdach. Am Abhange des Ufergebirgs gelegen und von einem schattigen Waldchen umschlossen, zieht das Haus die Blicke der vorbeirudenden Schiffsleute auf sich. Kaum jedoch sah je ein Schiffsmann auf der Suche nach einem geeigneten Plätzchen, wo er seine Angelleine auswerfen sollte, auf der Anhöhe ein Weib mit dichtverschleiertem Antlitz und einen jungen Mann, der langsam und sich auf den Arm seiner Begleiterin stützend, einherschritt. Denn bei dem leisesten Ruderschlage verschwanden stets die Beiden in einer Allee oder hinter einer dichten Hecke.

Die Leute in Juvisy bemühten sich vergeblich, in das Geheimniß einzudringen, welches diese neuen Ankömmlinge umgab. Der Gärtner und die Dienerschaft im Schlosse sprachen ein unbekanntes Idiom — ein Handlungsreisender wollte darin die niederbretonische Mundart erkannt haben. Eine alte Wirthschafterin, welche die Einkäufe für das Haus be-

sorgte, war die Einzige, welche französisch sprach, doch beschränkte sich auch diese in ihrem Verkehr mit der Außenwelt auf die allernothwendigsten Eröffnungen. Nachdem sie sich in allen möglichen und unmöglichen Voraussetzungen versucht, schlossen der Gastwirth und der Spezerei-Krämer von Juvisy, daß dieser junge Mann ein Narr sei, den seine Familie auf diesem Besitztum, das auf einer Seite durch eine hohe Mauer und auf der anderen von der Welt abgeschlossen ist, verwahrt halte. Was die Frau betrifft, so einigten sich diese Honoratioren von Juvisy darin, daß sie eine Verwandte oder eine Wärterin sei; und wenn fortan ein Maler, von Belles-Fontaines kommend, sich nach dem Eigenthümer dieses schattenreichen und geheimnißvollen Parkes erkundigte, so ward ihm die geläufige Antwort: „Es ist ein Berrückter, der hier wohnt“ . . .

Am 10. Juli 1884 — es war ein schwüler Sommertag — verließ der Graf von Montbrun um 9 Uhr Morgens sein kleines Hotel in der Rue Bernet zu Paris und lenkte seine Schritte nach den elyäischen Feldern. Er ging dahin, um ein Pferd zu besichtigen, das ihm ein Koffhändler aus der Rue de la Pépénidre zum Kaufe angeboten hatte. Die Squares entfalteten die duftige Pracht ihrer Blumenteppe,

umringt von buntem Blätterwerk, dessen Abschattungen so manigfaltig abgetönt waren, wie eine Rosette von allerhand Ordensbändern. Im Rondeau warfen die vier Springbrunnen ihre hellen Wasserstrahlen empor, in deren zerstreubem Wasserstaub das Sonnenlicht sich in Regenbogenfarben brach.

Herr v. Montbrun war einer von jenen Parisern, welche Paris niemals verlassen. „Das Meer — sagte er — ist für die Fischer und Seelente geschaffen. Gewiß hat auch die See ihre Schönheiten, doch sind diese nicht länger als eine Stunde täglich zu genießen. So wie die Ebbe eintritt, läßt sie offene Pfützen zurück, denen Mißdüste entsteigen. Was nun den Aufenthalt auf dem Lande betrifft, so ist es da ebenso heiß, wie in Paris — nur mit dem Unterschiede, daß man mit seinem Abenden nichts anzufangen weiß. Deffnet man seine Fenster, so wird man von den Gelsen zerstreut, schließt man sie aber, so überkommt einen die Sehnsucht nach seinem lieben Paris, nach der Rue Royale oder der Chaussée d'Antin, wo man von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens bei Mondeschein ruhig seine Cigarre rauchen kann, ohne von irgend einem geflügelten Ungeheuer gestochen oder von einer unheimlichen Fledermaus umflattert zu werden.“

entschließen, wenn sie doch größere, erhabener Ziele in's Auge fassen wollten, als dies bisher geschehen! Es sind Esaugericht, die Ihr Euern Brüdern vorsetzt, Ihr Herren, wenn Ihr Erfolge des Augenblicks anstrebt, statt für die Zukunft zu wirken. Sorget zunächst dafür, daß die kommenden Geschlechter höheren Grundsätzen leben, legt den Sprößlingen Eurer Schutzbefohlenen edler-Empfindungen in das Herz, entvölkert die Gefängnisse und bringt dann noch eine Sprache mit, die für alle Lagen ausreicht und die von Euch Allen verstanden wird, dann, aber auch erst dann wird man Euch in der politischen Arena, nach welcher es Euch so sehr gelüftet, volle Concurrenzfähigkeit zugestehen!

Kleine Chronik.

[Die Sonntagsruhe zu Weihnachten und Neujahr.] Der Wiener Verein für kaufmännische Interessen hatte beschloffen, den Handelsminister neuerdings zu bitten, er möge für den 19. und 26. December d. J. eine Ausnahme von der Sonntagsruhe gestatten, da sonst das Weihnachts- und Neujahrs-Geschäft in Wien sehr empfindlich beeinträchtigt würde. Eine Abordnung des Vereines überreichte am 11. d. das Gesuch persönlich und begründete dasselbe auch mündlich in eingehendster Weise. Der Handelsminister besprach die Frage ausführlich, bedauerte aber, eine Ausnahmeverfügung für Wien nicht treffen zu können, weil sonst die verschiedenartigsten provinziellen und localen Ansprüche sich geltend machen würden, denen gerecht zu werden nicht möglich wäre.

[Wie die Bulgaren über die Tschechen denken.] darüber belehrt ein Artikel der in Sofia erscheinenden „Nezavissima Bulgaria“. Dieses Blatt schreibt: „Wenn man die tschechischen Blätter, sowie den „Glas Ernogorca“ liest, so muß man als Bulgare unwillkürlich ausrufen: „Freuet Euch unseres Unglücks, Ihr slavischen Brüder!“ Seit dem 21. August schleudern die erwähnten Blätter die größten Schmähungen gegen das bulgarische Volk, weil es die Kühnheit hatte, seine Freiheit und Unabhängigkeit zu vertheidigen. Die Bulgaren sind für sie eine „Räuberbande“, weil es gegen die Anmaßungen Rußlands auftritt. In ihrem blinden Geschäftseifer vergessen sie ganz, daß jedes Volk seine Geschichte und seine Vergangenheit besitzt. Sie vergessen, daß wenn die Böhmen bereit sind, sich jeder Nation zu accommodiren, dies bei den Bulgaren nicht der Fall ist. Eine fünfshundertjährige Knechtschaft haben wir durchgemacht und haben dennoch nicht unsere Nationalität eingebüßt. Ja, der Bulgare leidet, aber er setzt Hoffnungen in die Zukunft seines Vaterlandes. Wir sind nicht wie die Tschechen, die sich einbilden, zu einer Masse gruppiert werden zu müssen, damit

Auf seinem Gange nach den Champs-Élysées fiel dem Graf die geringe Frequenz in den Straßen auf. Dagegen sah er aus etlichen Gassen Fiakerreihen hervordringen, die, wohlbeladen mit Koffern, von den Bahnhöfen her kamen. Der Anblick dieser Vorbereitungen zu dem Nationalfeste vom 14. Juli machte ihn ärgerlich. Und zwar, wohlgemerkt: nicht aus politischen Gründen; hatte ihn ja der 15. August unter dem Kaiserreich stets ebenso verdrießlich gemacht. Der Vollblut-Pariser ist eben ein Feind aller öffentlichen Festlichkeiten, überhaupt alles dessen, was ihn in seiner Behaglichkeit stört und dazu zwingt, seinen Gewohnheiten zu entsagen. Auch jetzt sah er überall Maststangen, Triumphpforten, Laubgewinde.

Wohin könnte man auf drei Tage flüchten? fragte sich Herr von Montbrun.

Im vorigen Jahr war er nach Saint-Germain geflohen, da gab es aber genau so vielen Lärm und so viele Völlerschüsse, wie in Paris selbst. Da dachte denn Montbrun daran, daß er sich einst vorgenommen, eine Reise nach der Bretagne zu unternehmen, bevor noch dieser Landstrich durch Eisenbahnen und sonstige Culturwerkzeuge seiner uralten Reize verlustig ginge. Vitrs und Fongères wiedersehen, einen Tag in Saint Malo zubringen und dann nach

ein großer slavischer Staat entstehe. Das sind Illusionen krankhafter Geister. . . . Sollen wir etwa unsere Freiheit und Unabhängigkeit preisgeben? Wenn Euch tschechische Brüder die russische absolutistische „Ordnung“ so angenehm scheint, so möge Euch der Herr gnädig sein u d davon zu kosten geben, von uns jedoch bleibe dieselbe möglichst ferne. Wir haben gesehen, was die russische „Knete“ ist, auch haben wir ihre Süßigkeit verkostet, probirt auch Ihr sie einmal. . . .“

[Die deutsche Frau.] Es gehört zu den unverzeihlichen Geschmactlosigkeiten der chauvinistischen französischen Press, schreibt die „St. Pet. Ztg.“, sich in periodisch immer wiederkehrenden Invectiven gegen die deutsche Frau zu gefallen. Wer einen Denktettel vom Manne davongetragen, der sollte sich doch schließlich an diesen halten und sein Mütchen nicht wohlfeiler Weise an dessen Frau kühlen. Wenn die „Novoje Bremeja“ in dem Feuilleton ihrer Montagsnummer die Hanswurstpäpse des Herrn Céré „L'Allemagne telle qu'elle est“ reproducirt, so können wir diesem Organ zu seinem Geschmact nicht sonderlich Glück wünschen, zumal schon die einfache Thatsache, daß unser eigenes russisches Kaiserhaus eine große Anzahl deutscher Frauen unter seinen Gliedern zählt, die Redaction genannten Blattes von Aufnahme ähnlicher Dinge hätte abhalten müssen. Indeß jene wohlfeilen Feldzüge gegen die deutschen Frauen haben ihren tieferen Grund. Was der Franzose den deutschen Frauen vorwirft, ist im Grunde dasjenige, was der deutschen Nation die Machtstellung, die sie heute einnimmt und die er ihr nicht verzeihen kann, im Laufe der Jahre vorbereiten mußte. Die deutsche Frau ist keine Virtuosa der Lebenskunst in dem weltmännisch acceptirten Sinne dieses Wortes, diejenige Schönheit, die G. Heine meint, wenn er sagt: „Stets wird das Gute hadern mit dem Schönen,“ die geht ihr allerdings ab und diese Art der Schönheit ist es ja wohl, welcher von jeher auf die große Masse den größten Einfluß geübt und wohl auch immer üben wird. Die deutsche Frau steht dem Leben nicht als einer Kunst sondern als einer Pflicht gegenüber und diese ihre Stellungnahme ist es gewesen, was der deutschen Erziehung — und auf Erziehung der Jugend beruht am Ende denn doch die Kraft und Gesundheit jedes Staates — die hohe Entwicklung gegeben, die von den Gerechten und Besonnenen in ganz Europa nach Gebühr gewürdigt worden ist.

[Der Niedergang der französischen Nation.] Es ist eine der auffallendsten Erscheinungen des modernen Völkerebens, wie reizend es mit der französischen Nation abwärts geht. Militärisch und politisch ist sie in den Siebziger-Jahren von den Deutschen gründlich geschlagen worden, und jetzt besteht kein

Paris zurückkommen, so fuhr es ihm durch den Sinn. So würde er dem Festgeräusch und den Illuminationen entgehen können.

Zwei Tage später traf Montbrun in Vitrs ein. Es war ein Samstag-Abend. Will man auf dem Lande ein Bild der gesammten Frauen-Schönheit erhalten, so hat man sich nur am Sonntag an dem Kirchenportal anzustellen. Darum war Montbrun schon seit acht Uhr Morgens auf den Beinen und stand an der Schwelle der St. Martins-Kirche, auf das Ende der Messe wartend. Vor seiner Abreise hatte er in Paris ein Billet an Frä. Paula Salimbrie, Tänzerin am Eden-Theater auf die Post gegeben. Paula war ein herrliches Mädchen, eine Italienerin mit prächtig blühenden, schwarzen Augen; sie hatte in Neapel mit Erfolg debüirt und war nach einer in Nizza verbrachten Saison nach Paris gekommen, um ihre tadellosen Formen und ihre üppigen Reize von den Pariser bewundern zu lassen.

Montbrun war in jener Zeit achtundzwanzig Jahr alt, ein hübscher Mann, sehr zu Hause in der Welt der Coulisten; seinen rein persönlichen Vorzügen reihte sich noch der verführerische Umstand an, daß er eine Jahresrente von 60.000 Francs bezog. Es gab zwischen Montbrun und Paula ein charmanteres Verhältnis in

Zweifel mehr, daß es auch mit ihrem Volksthum niedergeht. Ehemals, d. h. vor etwa zwei Jahrhunderten noch, haben sie mit mehr als einem Drittheil an der Menschenzahl der europäischen Großmächte theilgenommen, und nach der 1. ten Volkszählung ist aus dem Drittel die unglückliche Zahl von 13 Procenten geworden. Die wenigen Franzosen, die es im Verhältnis zu den anderen Nationen noch gibt, leben gut und luxuriös; aber was einem Volke seine Zukunft verbürgt, ein blühender und reicher Kindererzeuger, das besitzen sie nicht. „Wenn Deutschland mit Kindern ebenso geizen wollte als Frankreich,“ heißt es in einem kleinen Aufsatz von Ewald Paul im letzten Heft der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“, wenn es ebenso geizen wollte, würde es alljährlich ihrer um 600.000 weniger erzeugen denn bisher.“ 600.000 Kinder — das ist ein Heer von „Babies“, in welchem eine gewaltige Summe von Geist und Wehrkraft, kaufmännischen Sinn und Unternehmernuth steckt, und um das kommen die Deutschen den Franzosen schon jetzt alle Jahre voraus, von dem, was weiter wird, zu schweigen. Frankreich braucht immer mehr Arbeitskräfte aus der Fremde, es wird seine Colonien nicht halten können, weil es keine Leute hat, die sie bewohnen und beherrschen würden, und seine industrielle Weltmacht ist bis zu den niedlichen Pariser Artikeln im Sinken. Wenn das so weiter geht — und es muß so weiter gehen — dann wird eines Tages das schöne Frankreich für die Franzosen viel zu groß und die weiten Lande diesseits des Rhins für die Deutschen zu klein geworden sein. Von Osten her drückt das junge Slaventhum auf das deutsche Volk; dort ist eine Ausbreitung desselben vielleicht nicht mehr möglich, und allmählig besetzt das Deutschtum nach der Seite des geringsten Widerstandes hin, nach dem Westen, eine Meile Boden nach der anderen. zuerst durch stille Ausdehnung seiner Sprachgrenzen und zuletzt durch völkerechtliche Besitzergreifung. Und dann wird Stück um Stück französisches Land deutsch geworden sein, bis die deutschen Grenzen mit den Linien der heutigen französischen Küste zusammengefallen. Das ist einstweilen wohl eine weltgeschichtliche Phantasie, aber eine, die eine ausgezeichnete statistische, anthropologische und culturgeschichtliche Grundlage besitzt. Die Wiedererwerbung von Elsaß-Lothringen im Frieden von 1871 war der erste Schritt. Freilich folgt die Entwicklung der Völker nicht immer den logischen Schlüssen der Statistik. . . .

Locales und Provinciales.

Billi, 24. November.

[Personaliachronik.] Der Statthalter in Steiermark hat den Baupracticanten Robert Marco zum Bauadjuncten für den

den ersten sechs Monaten: Liebes-scenen, Betheuerungen ewiger Treue, unterbrochen von Spaziergängen im Boulogner Wäldchen, Reipartien des Morgens und fröhliche Abendmahlzeiten. Versailles, Ville d'Avray und Bougival sahen häufig Montbrun und die schöne Amazone im Galopp neben einander einherreiten. Paula Salimbrie hatte nur einen Fehler: sie war eifersüchtig, bis zur Raserei. Othello wäre an ihrer Seite ein Georges Daudin gewesen. Befah sich Montbrun im Theater durch das Opernglas ein Weib, so entriß ihm Paula das Glas und hub an zu schluchzen. Eines Tages, als der Graf einen Augenblick am Kutschenschlage der Frau von C. . . . stehen blieb, bekam die Italienerin einen Nerven-Anfall.

— Wenn Du mich verläßt, sagte sie häufig, einen Dolch schwingend, so tödte ich Dich und mich nach Dir.

Als er sich zu seinem Ausfluge nach der Bretagne entschloß, war Montbrun bereits an dem Punkte angelangt, wo der Liebesfate sich fragt, ob es angezeigter sei, dem Gegenstande seiner verblähten Liebe eine Zehntausend-Francs-Note zum Abschied zu schicken, oder demselben eine Leibrente von fünfzehnhundert Francs jährlich auszusprechen. Auch hatte Montbrun, als er sich in der Coupé-Ecke bequem zurücklehnte, um dem Pariser

Staatsbandienst in Steiermark ernannt. — Der Steuerinspector Johann Janz wurde in gleicher Eigenschaft nach Rann überetzt. — Die Finanzdirection für Kärnten hat die Steueramts-Practikanten Adolf Vesnag, Friedrich Koch und Leopold Gaugeler zu Steueramts-Adjuncten in der XI. Rangklasse ernannt. — Die Landesregierung von Kärnten hat dem Techniker Johann Steinwender in Hermagor die Befugnis eines autorisirten Civilingenieurs mit dem Amtssitze in Hermagor verliehen.

[Todesfälle.] Gestorben sind: in Graz der Landesgerichtsscretair Johann von Reichenberg, in Laibach der Generalmajor Major Ritter v. Köhler und der pensionirte Oberst Warmund Karitschnigg.

[Unsere letzte Confiscation.] Wir veröffentlichen an der Spitze des Blattes das Erkenntnis des Cillier Kreisgerichtes als Preßgericht, mit welchem der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Bestätigung der von der letzteren verfügten Beschlagnahme der Nummer 92 der „Deutschen Wacht“ vom 18. d. abgelehnt wurde. Gleichzeitig mit diesem Erkenntnis ist uns seitens des Kreisgerichtes die Mittheilung zugekommen, daß die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgerichte Graz gegen das Erkenntnis Beschwerde erloben hat.

[Cillier Stadtverschönerungsverein.] In der vorgestrigen Sitzung wurde zum allgemeinen Bedauern der Ausschussmitglieder der Entschluß des Vereins-Cassiers Herrn Schmid bekannt von seiner Stelle zurücktreten zu wollen. Die Verdienste des Herrn Schmid um seine zweite Vaterstadt, sein warmer Localpatriotismus finden in der Bevölkerung steigende Anerkennung; was aber seine specielle dem Stadtverschönerungsvereine als Cassier gewidmete unermüdete Thätigkeit anbelangt, so ist dieselbe geradezu unerseßlich. Wir erwähnen da nur der bedeutenden Vermehrung der Einnahmen, welche durch Acquisition von Mitgliedern u. dgl. und durch die Einführung der Volkstombola in Cilli — das ureigenste Werk des Herrn Schmid — geschaffen wurden. Hoffentlich gelingt es dem Ausschusse, dem Vereine seinen verdienstvollen Cassier zu erhalten, wenn die Arbeiten desselben auch, wie wir gerne zugeben, sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen. Der Verein verfügt, wie wir hören, über eine Barschaft von ungefähr 1300 fl. Zunächst wurden einige Arbeiten zur Bervollständigung des Stadtpark's beschlossen u. z. die Bepflanzung der Fahrstraße im Stadtpark ihrer ganzen Länge nach mit der breitblättrigen Linde, die Verlängerung der Hauptallee bis zum Gehweg längs des Bergfußes, die Bepflanzung der nach dem Steirerfögel führenden Serpentinewege mit niedrig gezogenen, schattenspendenden Bäumen, endlich die Aufstellung kleiner

Glories auf der Reffingen-Höhe und auf dem jetzt mit einem Birkengehänge eingefriedeten, schönsten Aussichtspunkte des Steirerfögels. Leider steht dem Verschönerungsverein für die Planungsarbeiten im Stadtpark das ihm bisher von der Südbahn zur Verfügung gestellte Schuttmaterial nicht mehr zur Verfügung, da dasselbe bei den Neubauten Verwendung findet, und wird man demnach genöthigt sein, eventuell zu Abgrabungen seine Zuflucht zu nehmen. — In das Fremdenverkehrs-Comité wurden gewählt die Herren: Pachiaffo, Stibil und Alois Walland.

[Eine neue Gewaltthat in Dux.] Die „Südt. Post“ meldet unter diesem Schlagworte die Thatsache, daß in der Nacht vom 14. auf den 15. d. die Fenster der böhmischen Matice-Schule in Dux durchgeschossen wurden und ruft somit in dem Ueber die Vermuthung nach, daß man es hier mit einem Attentate von deutscher Seite zu thun habe. Nun ist aber commissionell erhoben worden, daß man in dem betreffenden Schulzimmer weder eine Kugel noch Glascherben gefunden hat, woraus sich doch ganz von selbst die Schlussfolgerung ergibt, daß vom Zimmer aus nach der Straße geschossen worden sein mußte und nicht umgekehrt. Wir möchten der „Südsteirischen“ größere Vorsicht empfehlen bei der Verbreitung von Nachrichten, die den Stempel geringer Glaubwürdigkeit so deutlich an der Stirne tragen, wie die Lügenmeldung der Duxer Tschechen. Solche Gewaltthaten sind den Deutschen vollständig fremd, während die Slaven sowohl in Norden wie im Süden ihrer schon eine erkleckliche Anzahl verübt haben.

[Gegen den Prajals'schen Sprachenerlaß.] In der Willacher Gemeindeauschuss-Sitzung vom 17. d. M. brachte Dr. Knaffl folgenden Antrag ein: „Die Vertretung der Stadtgemeinde Willach drückt ihr lebhaftes Bedauern über den jüngst erfolgten Prajals'schen Sprachenerlaß aus, indem sie darin eine unverdiente Zurücksetzung und Vergewaltigung der Deutschen Böhmens erblickt, und erwartet, daß der Deutsche sowie der Deutschöster. Club die Zurücknahme dieses eingebrachten Erlasses anstreben werden. Gleichzeitig wird dem obersten Richter Ritter von Schmerling für sein mannhafte Eintreten für Recht und die allgemeinen Staatsinteressen im Herrenhause der tiefgefühlte Dank erjuchtsvoll ausgesprochen.“ Dieser Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben und der Bürgermeister ersucht, selben dem Reichsratsabgeordneten Dr. Steinwender mitzutheilen.

[Ein Erlaß des Unterrichtsministers] untersagt den Directoren der Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, Schüler solcher Anstalten in Pension zu nehmen. Wo mehrere solche Anstalten bestehen, ist es

auch den Lehrern untersagt, Schüler der eigenen Anstalt in Pension zu nehmen.

[Zur Wahl in Innerkrain.] Bei der am letzten Sonntag in Adelsberg stattgefundenen Wählerversammlung wurde, wie dies vorauszu sehen war, Herr k. l. Staatsanwalts-Substitut Andreas Ferjančič mit Mehrheit von einigen Stimmen zum Candidaten und künftigen Abgeordneten proclamirt. Die „liberale“ Slovenenpartei hat somit vorläufig gesiegt, der großslavische Staatsanwalts-Substitut hat über den clericalen krainischen Bezirkshauptmann den Sieg davongetragen, und der dritte mit dem Panславismus (dem „literarischen“ natürlich!) coquettirende Candidat, Gerichtsbeamter Herr Dolenc in Laibach, welcher sich scheute, in Adelsberg persönlich aufzutreten, sondern sich in einem „Eingekendet“ des Oberpervalenblattes der Gnade und Freundschaft seiner Heimathsgenossen und Wähler empfahl, ist vorläufig durchgefallen. Von ihm war in Adelsberg Sonntag gar nicht die Rede. Was die slavische Beamtenschaft in Krain treibt, ist bei dieser Wahlangelegenheit an den Tag getreten, und mit Recht vielfach besprochen worden. Man wird mit Rücksicht auf dieses Getriebe nun wohl einsehen, daß wir im Interesse der Ruhe im Unterlande nur unsere Pflicht erfüllen, wenn wir vor der Einschlebung slavisch gesinnter Beamter aus Krain warnen und dagegen protestiren. Ruhe, Ruhe, Ruhe wollen wir haben! Es erübrigt noch zu bemerken, daß die clericale Partei ob des Sieges des Herrn Ferjančič außer Rand und Band ist; es hat den Anschein, als ob man in Innerkrain vor einer Wahlchlacht heftigsten Characters stünde.

[Petition.] Die Bezirksvertretung von Windisch-Feistritz und Cilli petitioniren bei der Südbahn um Einführung eines Personenzuges von Pragerhof nach Cilli, der derartig eingerichtet sein soll, daß er in letzterer Station täglich um ca. 8 Uhr Früh einträte. Der Petition haben sich auch sämtliche betroffene Gemeinden, namentlich aber das Berg- und Hüttenwerk Storö angeschlossen.

[Wärmestube.] Unsere Stadt besitzt mehrere Anstalten, die sich damit befassen, das harte Loos der Armuth zu lindern; in keinem dieser Institute werden jedoch Acte der reinsten Humanität in so hohem Grade geübt, wie in der von mehreren hiesigen Frauen gegründeten Wärmestube für arme Schulkinder aus Cilli und Umgebung. Nur Derjenige, welcher in den Wirkungskreis dieser Wohlthätigkeitsanstalt näher eingeweiht ist, weiß ihren hohen Werth zu schätzen und den mit ihr verbundenen edlen Zweck seinem vollen Umfange nach zu würdigen. Bewunderungswürdig sind aber auch der Opfermuth, die Geduld und Ausdauer des Frauencomités, welches sich der überaus großen Aufgabe unterzieht, die Geschäfte der Anstalt zu

Wärm zu entkommen, keinen anderen Gedanken, als den: wie es anzustellen wäre, daß ihm das Glück einer Wiederbegegnung mit Paula Salimberri für immer erspart bleibe? . . .

Die Messe schien zu Ende. Es erschienen zunächst zwei, drei Männer, die den Hut erst aufsetzten, nachdem sie die Schwelle des Gotteshauses überschritten hatten. Dann kamen die Mütter und die Fräulein, auch einige dralle Dorfweiber, vermengt unter den übrigen eine würdevolle Magistratsperson.

Da mit einem Mal fuhr Montbrun zusammen. Mitten im Gedränge hatte er den Kopf eines jungen Mädchens erblickt. War es ein Traum, oder sahen seine Augen wirklich diese ideale Gestalt? Nie in seinen glühendsten Träumen hatte er bisher ein Antlitz gesehen, dessen Schönheit sich mit diesen edlen Linien, denen eine himmlische Harmonie entstrahlte, vergleichen ließ. Das war reine Ruhe, christliche Heiterkeit, strahlende Keuschheit, ein Theil von jenem Odem, der im Anfang über den Wassern wehte.

Montbrun fragte sich, ob ein solches Wesen voll hehrer Anmuth auch wirklich leben könne? Er wagte kaum zu athmen aus Furcht, daß diese Vision aus dem Himmelsgarten der heiligen Maria wieder in den Himmel zurück-

flattern würde. Und das junge Mädchen ging die Stufen der Kirchentreppe hinab, mit sanftem Lächeln auf eine ältliche Dame schauend. Es war offenbar die Mutter. Montbrun folgte unbewußt, von einem gewaltigen Zauber angezogen, den beiden Frauen. Diese traten in ein bescheidenes Häuschen ein. Er merkte sich den Namen der Gasse und zog im Gasthose Erkundigungen ein.

— Wer das hübsche Fräulein war? Nun, wer sonst, als Fräulein von Larade! Ihr Vater war ein trefflicher Mann, aus einer Familie, die vor der Revolution reich gewesen; allmählig aber wurden erst ein Stück Wald, dann eine Parzelle Ackerfeld verkauft, um standesgemäß zu leben — und zum Schlusse kam es dahin, daß dieser arme Herr von Larade ein kleines Häuschen beziehen mußte, worin einst ein Pächter seines Vaters gewohnt. Da lebt er nun schlecht und recht mit seiner Frau und Tochter Jeanne. Es ist ihm ein Jahreseinkommen von höchstens zwölfhundert bis fünfzehnhundert Frcs. verblieben; aber die Damen wissen mit diesem geringen ihr Auslangen zu finden und der alte Herr ist so sparsam, daß er sich keine Pfeife Schnupftabak gönnt.

Der Graf schrieb an seinen Notar nach Paris, bat diesen, sich augenblicklich mit einem

Notar in Vitro in Verbindung zu setzen und dem Letzteren zu schreiben, daß er, Montbrun, Edelman aus guten Hause sei und als vermögend gelte; hiernach habe der Notar in Vitro ihn bei einer Familie einzuführen, in deren Kreis er sein Glück zu finden hoffe.

Es kam Alles so, wie es der Graf ausgeheißt hatte. Er ward vorgestellt, begrüßte bebend Fräulein Jeanne von Larade, kam alsdann häufiger ins Haus und wurde sehr freundlich aufgenommen. Indessen, es wurden Bedingungen an die Heirath geknüpft. Der Graf werde seine Frau jeden Sonntag zur Messe begleiten und zumindest die Ostern andächtig begehen müssen. Montbrun gelobte Alles, was man nur wollte. Die wenigen Wochen, die dem anderraumten Hochzeitstage vorangingen, verbrachte er in einer Ekstase des Entzückens.

Als er nach dem Gasthose zurückkehrte, erschrak er bei dem Gedanken, daß, wäre er nicht nach Vitro gekommen, Jeanne das Weib eines Anderen geworden wäre. Doch nein, es giebt eine gütige Allmacht, die da oben waltet. Jeanne war ihm bestimmt: er kam, weil er kommen mußte.

Mitten in seinen Träumen erhielt er durch Vermittlung seines Notars — denn der übrige

besorgen, das heißt, Sammlungen einzuleiten und durchzuführen, alltäglich warme Speisen für die zahlreichen hungernden und frierenden Kleinen zu bereiten und für diese noch in anderer Art zu sorgen. Wahrhaft, solcher Hingebung und Aufopferung ist nur ein edles deutsches Frauenherz fähig! — Wie wir vernehmen, ist dießes Frauencomité eben daran, sein segensreiches Werk wieder zu beginnen. Wir wünschen dem Unternehmen aus vollem Herzen die besten Erfolge und sind überzeugt, daß es bei der hierigen zum Wohlthun stets geneigten Bevölkerung die gleiche Sympathie und Unterstützung finden wird, wie in den Vorjahren.

[Eine Privat-Mädchen-Volksschule.] Dem Fräulein Emilie Hauffenbüchel, Inhaberin der Fortbildungsschule in Cilli, wurde mit Erlaß des steiermärkischen Landeslehrerathes Graz 18. November 1886, Z. 6158 die Bewilligung zur Errichtung einer Privat-Mädchenschule daselbst ertheilt.

[Lehrstelle.] An der dreiklassigen Volksschule in Tüchern wird die Stelle des Unterlehrers mit den Bezügen der vierten Gehaltsklasse besetzt und endet die Bewerbungsfrist am 10. December.

[Der Peitauer Fortschrittsverein] hat, wie uns von dort geschrieben wird, in der vorgestern abgehaltenen Versammlung den Beschluß gefaßt, sich in einen „deutschen Verein“ nach dem Muster des Cillier deutschen Vereins umzugestalten. Er hat die bezüglichen Satzungsänderungen bereits beschlossen, und sobald deren Beschleunigung herabgelangt sein wird, soll der umgestaltete Verein seine Thätigkeit beginnen.

[Eine neue Localbahn.] Das Handelsministerium hat dem Obmann des Ausschusses der Bezirksvertretung St. Leonhard in W.-B. im Vereine mit dem Ausschusse der Bezirksvertretung Luttenberg die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normalspurige Eisenbahn durch die windischen Bücheln von Marburg, eventuell Pöbznitz über St. Margarethen a. P. und St. Leonhard in W.-B. und eventuell von da bis an die ungarische Grenze auf die Dauer von sechs Monaten ertheilt.

[Notarstelle.] Die durch die Resignation des Herrn Franz Rodoschegg erledigte Notarstelle in Peitau ist zur Ausschreibung gelangt.

[Grundsteuerabschreibung wegen Elementarschäden.] Der Centralausschuß der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft hat am 11. d. M. beschlossen, dem Herrenhause eine Petition vorzulegen, mit dem Ersuchen, daselbe möge dem vom Abgeordnetenhaus beschlossenen und erweiterten Gesetzentwurf, betreffend Bestimmungen über die Abschreibung an der Grundsteuer wegen Elementar-

schäden, wonach außer Hagel und Wasser auch Feuer, Frost, anhaltende Dürre, andauerndes Regenwetter, Insecten- und Mäusefraß und endlich auch Verheerungen durch Pilze unter jene Elementarereignisse aufgenommen werden, welche zur Steuerabschreibung gesetzlich berechtigen, seine Zustimmung geben.

[In Rudolfs werth]land am 20. d. M. die feierliche Eröffnung der Wein- und Obstbauschule für Unterkrain statt.

[Therese Malus und Anton Gersak.] Das Mörderpaar, über deren grauenhafte That wir jüngst berichtet haben, ist vorgestern dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert worden. Die Malus befindet sich in interessanten Umständen.

[Eine Gewaltthat sonder Gleichen.] Der Besitzer Josef Plauz und Franz Klantschnig von Klokocarnika haben den Jakob Klantschnig, der sich weigerte, eine Löschungs-Erklärung für eine nicht bezahlte Forderung von 15 fl. auszustellen, gebunden und mit Gewalt nach Gonobitz geführt. In Gonobitz angekommen, rief der Bedrohte die Gendarmen zu Hilfe und wurde auch befreit. Kette, Strick und Anhängschloß, mit welchen Klantschnig gefesselt war, wurden confiscirt und die Thäter eingeliefert.

[Gefährliche Fahrarten.] Am 13. d. M. wurden am Bahnhofe zu Marburg die Steindrucker Heinrich und Carl Grub verhaftet, weil sie auf von Neustart bis Feliceord lautende Fahrkarten das Wort Feliceord wegradirt, an dessen Stelle das Wort Görz gesetzt hatten, und die Fahrkarten zur Fahrt nach dem Süden auch benützen.

[Todtschlag.] Am 17. d. M. hat Anton Bregant, Schmied in Rusdorf, seine Ehegattin Anna mit einem Holzschneidwerkzeug mißhandelt, daß sie einen Bruch des Schädelknochens erlitt, in Folge dessen sie starb.

[Zu Tode curirt.] Die Inwohnerin Maria Skerget von Speiseneg hat kürzlich ihrem Kinde Anna, in der Absicht, die Leiden desselben zu lindern, mit Heilmitteln vermengte heiße Asche, in ein Tüchlein eingewickelt, auf den Unterleib gelegt, in Folge dessen das Kind arge Brandwunden davontrug und an Lungenödem starb.

gen Welt war der Ort seines Aufenthaltes ein Geheimniß — ein Schreiben von einem Freunde. Dieser Freund schrieb ihm, Paula Salimberische ihn allenthalben und stoße fürchterliche Drohungen gegen ihn aus. Montbrun beauftragte seinen Freund, der Italienerin vierzigtausend Francs mit dem Bedenken zu übergeben, daß er nach Amerika verreist sei und niemals wiederkehren werde.

Endlich brach der große Tag heran. Der Ehevertrag war bereits unterfertigt. Zwei Freunde Montbrun's waren nach Vitré gekommen, um an seiner Seite als Zeugen zu fungiren, und am 10. Septemb., um 11 Uhr Vormittags, bestieg der Hochzeitszug die Wagen, um nach der Mairie zu fahren. Montbrun und zwei, drei Personen plauderten da mit dem Standesbeamten, als plötzlich ein schriller Schrei, gefolgt von anhaltendem Lärm, erklang. Man stürzte nach dem Fenster und blickte in den Hof hinab, wo eine Art Handgemenge sich entspann.

— Was giebt's? fragte Montbrun, von Entsetzen durchzittert.

— Ein Weib, eine Unbekannte, hat dem Fräulein von Parade, der Braut, als sie dem Wagen entstieg, Vitriol ins Gesicht gegossen. Das arme Kind hat ein Auge verloren und

das Gesicht ist zur Hälfte verbrannt. Man trägt sie jetzt ins Waterhaus zurück. Montbrun brach ohnmächtig zusammen. Tagsüber versuchte er vergeblich, in das Zimmer seiner Braut einzudringen. — Saget ihm, er wird mich nie wiedersehen! hatte Jeanne ausgerufen, und Thränen rannen ihm über die von offenen Wunden bedeckte Wange, in derselben wie Feuer brennend.

Montbrun war die Beute eines zerreißenden Schmerztes. Sein Hirn war von Fieber durchglüht und eine namenlose Qual presste ihm das Herz zusammen. Am folgenden Morgen schien er einen Entschluß gefaßt zu haben. Er sandte eine längere Depesche nach Paris und mit dem nächsten Courierzuge kam für ihn ein kleines Packet an.

Die Unbekannte, sofort nach ihrer Anthat verhaftet, hatte erklärt, Paula Salimberische zu heißen und durch das Rachegefühl zu dem Verbrechen bewogen worden zu sein.

Montbrun verschloß sich in sein Zimmer; er öffnete das Packet, welches ein weißes Pulver enthielt. Dann nahm er ein Taschentuch, faltete es zu einem Verbände zusammen, bestreute es mit dem weißen Pulver und band es sich fest über die Augen.

Zeugenschaft von der traurigen Wahrheit, daß die Akte der Rohheit hierzulande nicht nur nicht abnehmen, sondern im Zunehmen begriffen sind. Die Ursachen sind mannigfache. Vielleicht ist eine davon auch die zu große Mißtheiligkeit der Geschworenen gerade Delikten dieser Art gegenüber. Beherzigenswerth sind daher wohl die Worte des Kreisgerichtspräsidenten, Hofrathes Heinricher, welcher heute an die Geschworenen die ernste Mahnung richtete, den einzelnen zur Aburtheilung gelangenden Fällen ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit kein Schuldiger der gerechten Strafe entgehe, aber auch kein Schuldloser zur Verurtheilung komme.

Heute saß auf der Anklagebank Simon Jegus, 20-jähriger, lediger Grundbesitzer Sohn aus Gorischnitz. Derselbe zechte am Abend des 18. October l. J. mit seinem Schwager, Franz Cederman, im Gasthause des Knecht in Gorischnitz. Nachdem die Beiden zwei Liter Wein getrunken hatten, traten sie, Cederman etwas betrunken, Jegus aber ganz nüchtern, den Rückweg an. Unterwegs richtete Cederman an Jegus die Aufforderung, mit ihm noch ein anderes Gasthaus zu besuchen, und als Letzterer der Aufforderung nicht Folge leisten wollte, fing er ihn zu beschimpfen an; Jegus ergriff einen bereits zurecht gelegten, meterlangen, dicken Prügel, den er „Stäbchen“ nennt, und verhegte damit dem Cederman einen wuchtigen Schlag auf das Hinterhaupt. Cederman stürzte sogleich zu Boden, und Jegus schlug noch dreimal auf den Darmniederliegenden. Cederman blieb auf dem Flecke todt. Als am nächsten Morgen Bejjak auf derselben Straße ging, fand er die Leiche auf der Straße liegen. Bei der Leiche befand sich der Hund des Getödteten, welcher den Herannahenden winselnd und schmeichelnd entgegenlief. An der Leiche wurden drei tödtliche Verletzungen constatirt.

Bei der Schwurgerichtsverhandlung (Vorsitzender Hofrath Heinricher, Beisitzer L.-S.-R. Levizhnik und G.-A. Toplak, Schriftführer Dr. Presler, Staatsanwalt Gertscher, Vertheidiger Dr. Sajovic) ist der Angeklagte der That vollkommen geständig. Die Geschworenen (Obmann Chr. Kern) bejahten auch einstimmig die an sie gestellte, auf das Verbrechen des Todtschlages lautende Schuldfrage, und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von sechs Jahren, ergänzt mit einmaligem Fasten in jedem Monate, dann Absperrung in dunkler Zelle und Anweisung eines harten Lagers mit gleichzeitigem Fasten von Mittags des 18. bis Mittag des 19. October eines jeden Fastjahres. Aus den Urtheilsgründen geht hervor, daß bei so viel Grausamkeit und Rohheit von der Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes keine Rede sein konnte.

Zwei Stunden später fuhr er bei dem Hause seiner Braut vor. Er stieg ab, auf den Arm des Notars von Vitré gestützt.

— Treten Sie nicht ein, sagte ihm Frau von Lorade. Es wäre Jeanne's Tod.

— Sagen Sie ihr, daß sie mich empfangen kann, erwiderte Herr von Montbrun. Unsere Hochzeit wird stattfinden, sobald Jeanne ausgehen darf. Sie kann mich ruhig empfangen. . . . Ihr Bildniß wird ewig schön mir in der Seele leben . . . ich bin blind!

Der Graf und die Gräfin von Montbrun zogen sich auf das einsame Schloßchen bei Jurish zurück. Jeanne betet den Mann an, der um ihretwillen dem Anblick des Himmels und der Blumen entsagt hat. Der Blinde aber hegt im liebevollen Herzen das Bild der herrlichen Jungfrau, wie sie die Stufen der St. Martins Kirche in blühender Anmuth hinabschritt. Er ist glücklich, denn in der entlosen Nacht, zu welcher er sich verdammt hat, schaut er sie immer noch und immer schön

Die Geschichte, die wir hier erzählt haben, ist kein Märchen; aber die jungen Leute von heute werden lächeln, wenn sie dieselbe lesen!

Nach dem Französischen des Aurelien Scholl.

Gerichtssaal.

Cilli, 22. November.

[Todtschlag.] „Meine Herren Geschworenen! Heute liegt Ihnen zur Beurtheilung ein Ausbruch der Rohheit vor, der uns in jeder Schwurgerichtssession ein- bis zweimal begegnet.“ Diese Worte, welche der Staatsanwalt Gertscher heute am Eingange seines Plaidoyers an die Geschworenen gesprochen hat, geben

das Gesicht ist zur Hälfte verbrannt. Man trägt sie jetzt ins Waterhaus zurück. Montbrun brach ohnmächtig zusammen. Tagsüber versuchte er vergeblich, in das Zimmer seiner Braut einzudringen. — Saget ihm, er wird mich nie wiedersehen! hatte Jeanne ausgerufen, und Thränen rannen ihm über die von offenen Wunden bedeckte Wange, in derselben wie Feuer brennend.

Montbrun war die Beute eines zerreißenden Schmerztes. Sein Hirn war von Fieber durchglüht und eine namenlose Qual presste ihm das Herz zusammen. Am folgenden Morgen schien er einen Entschluß gefaßt zu haben. Er sandte eine längere Depesche nach Paris und mit dem nächsten Courierzuge kam für ihn ein kleines Packet an.

Die Unbekannte, sofort nach ihrer Anthat verhaftet, hatte erklärt, Paula Salimberische zu heißen und durch das Rachegefühl zu dem Verbrechen bewogen worden zu sein.

Montbrun verschloß sich in sein Zimmer; er öffnete das Packet, welches ein weißes Pulver enthielt. Dann nahm er ein Taschentuch, faltete es zu einem Verbände zusammen, bestreute es mit dem weißen Pulver und band es sich fest über die Augen.

Zeugenschaft von der traurigen Wahrheit, daß die Akte der Rohheit hierzulande nicht nur nicht abnehmen, sondern im Zunehmen begriffen sind. Die Ursachen sind mannigfache. Vielleicht ist eine davon auch die zu große Mißtheiligkeit der Geschworenen gerade Delikten dieser Art gegenüber. Beherzigenswerth sind daher wohl die Worte des Kreisgerichtspräsidenten, Hofrathes Heinricher, welcher heute an die Geschworenen die ernste Mahnung richtete, den einzelnen zur Aburtheilung gelangenden Fällen ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit kein Schuldiger der gerechten Strafe entgehe, aber auch kein Schuldloser zur Verurtheilung komme.

Heute saß auf der Anklagebank Simon Jegus, 20-jähriger, lediger Grundbesitzer Sohn aus Gorischnitz. Derselbe zechte am Abend des 18. October l. J. mit seinem Schwager, Franz Cederman, im Gasthause des Knecht in Gorischnitz. Nachdem die Beiden zwei Liter Wein getrunken hatten, traten sie, Cederman etwas betrunken, Jegus aber ganz nüchtern, den Rückweg an. Unterwegs richtete Cederman an Jegus die Aufforderung, mit ihm noch ein anderes Gasthaus zu besuchen, und als Letzterer der Aufforderung nicht Folge leisten wollte, fing er ihn zu beschimpfen an; Jegus ergriff einen bereits zurecht gelegten, meterlangen, dicken Prügel, den er „Stäbchen“ nennt, und verhegte damit dem Cederman einen wuchtigen Schlag auf das Hinterhaupt. Cederman stürzte sogleich zu Boden, und Jegus schlug noch dreimal auf den Darmniederliegenden. Cederman blieb auf dem Flecke todt. Als am nächsten Morgen Bejjak auf derselben Straße ging, fand er die Leiche auf der Straße liegen. Bei der Leiche befand sich der Hund des Getödteten, welcher den Herannahenden winselnd und schmeichelnd entgegenlief. An der Leiche wurden drei tödtliche Verletzungen constatirt.

Bei der Schwurgerichtsverhandlung (Vorsitzender Hofrath Heinricher, Beisitzer L.-S.-R. Levizhnik und G.-A. Toplak, Schriftführer Dr. Presler, Staatsanwalt Gertscher, Vertheidiger Dr. Sajovic) ist der Angeklagte der That vollkommen geständig. Die Geschworenen (Obmann Chr. Kern) bejahten auch einstimmig die an sie gestellte, auf das Verbrechen des Todtschlages lautende Schuldfrage, und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von sechs Jahren, ergänzt mit einmaligem Fasten in jedem Monate, dann Absperrung in dunkler Zelle und Anweisung eines harten Lagers mit gleichzeitigem Fasten von Mittags des 18. bis Mittag des 19. October eines jeden Fastjahres. Aus den Urtheilsgründen geht hervor, daß bei so viel Grausamkeit und Rohheit von der Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes keine Rede sein konnte.

Zwei Stunden später fuhr er bei dem Hause seiner Braut vor. Er stieg ab, auf den Arm des Notars von Vitré gestützt.

— Treten Sie nicht ein, sagte ihm Frau von Lorade. Es wäre Jeanne's Tod.

— Sagen Sie ihr, daß sie mich empfangen kann, erwiderte Herr von Montbrun. Unsere Hochzeit wird stattfinden, sobald Jeanne ausgehen darf. Sie kann mich ruhig empfangen. . . . Ihr Bildniß wird ewig schön mir in der Seele leben . . . ich bin blind!

Der Graf und die Gräfin von Montbrun zogen sich auf das einsame Schloßchen bei Jurish zurück. Jeanne betet den Mann an, der um ihretwillen dem Anblick des Himmels und der Blumen entsagt hat. Der Blinde aber hegt im liebevollen Herzen das Bild der herrlichen Jungfrau, wie sie die Stufen der St. Martins Kirche in blühender Anmuth hinabschritt. Er ist glücklich, denn in der entlosen Nacht, zu welcher er sich verdammt hat, schaut er sie immer noch und immer schön

Die Geschichte, die wir hier erzählt haben, ist kein Märchen; aber die jungen Leute von heute werden lächeln, wenn sie dieselbe lesen!

Nach dem Französischen des Aurelien Scholl.

[Menschel m o r d.] Vorsitzender: Hofrath Heinricher, Staatsanwalt: Dr. Gertscher, Verteidiger: Dr. Sajo vic. — Aug Klagt in die 19 Jahre alte Winzerstochter Magdalena Paulicic aus Hermannsdorf und zwar des Verbrechens des Mordes, begangen dadurch, daß sie ihr ungefähr 1 1/2 Jahre altes Kind tödtet, indem sie demselben mit Arsenik vermishtes Brod zum Essen gab. Die Angeklagte ist ihrer That umfassend geständig und giebt als Motiv derselben an, daß sie wegen der Kränklichkeit und Häßlichkeit des Kindes vielfach verjappet worden sei. Nachdem die Geschworenen die einzige, an sie gestellte Hauptfrage einstimmig bejaht hatten, wurde die Angeklagte, welche, da sie das 20. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hat, nicht zum Tode verurtheilt werden durfte, zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von fünf Jahren ergänzt durch 1 Fasttag monatlich verurtheilt. Hierbei wurde namentlich der Umstand berücksichtigt, daß die Paulicic keine Erziehung genossen, daher geistig nicht entwickelt ist und von den Sachverständigen als schwach im Verstand bezeichnet wurde, weshalb sie doch im Stande war, die Folgen ihrer Handlung einzusehen.

Cilli, 23. November. [Amtsveruntreuung.] Johann Jamnik fungirte vom 1. April 1877 bis 16. Februar 1883 als Verwalter der Gemeinde Neukirchen und unterließ in dieser Zeit, seiner Pflicht der jährlichen Rechnungslegung über das Gebahren mit den Gemeindegeldern nachzukommen. Die von Seite der Mitglieder des Gemeindeausschusses an ihn gerichteten Aufforderungen blieben erfolglos. Am 8. Juli 1882 führte der Gemeinderath Sobek bei der Cillier Bezirkshauptmannschaft über diese Pflichtwidrigkeit des Gemeindevorstehers Beschwerde, in Folge dessen der Landesauschuß zum Einschreiten veranlaßt wurde. Jamnik wußte jedoch die Sache immer wieder zu verzögern, indem er die bezüglichen mit Geldstrafen verhängten Aufträge einfach unbeachtet ließ. Der Landesauschuß drohte mit der Absendung eines Commissärs, falls die Rechnungen bis Ende April 1883 nicht vorgelegt würden, und nachdem noch eine Fristverlängerung zugestanden war, fand sich Jamnik im Mai 1883 endlich bewogen, über seine ganze Amtirungsperiode Rechnung zu legen. Es ergab sich, daß die Gemeinde Neukirchen ein Guthaben von 1929 fl. 72 1/2 kr. hatte, und nachdem Jamnik nicht in der Lage war, diesen Betrag seinem Nachfolger abzuführen, so wurden ihm Ratenzahlungen bewilligt. Da er jedoch die Ratenzahlungen nicht einhielt, trat die Gemeinde klagbar auf, und Jamnik erkannte in dem hierüber am 23. August 1884 zu Stande gekommenen Ausgleich die Schuld neuerdings an und sicherte die Zahlung derselben bis 1. November 1884 bei Vermeidung der Execution zu. Allein auch dieser Schritt blieb erfolglos, denn die Gattin des Schuldners setzte der Executionsführung erfolgreichen Widerstand entgegen. Es wurden inzwischen Verhandlungen zwischen der Gemeinde und den Eheleuten Jamnik gepflogen und vom Landesauschuße die Herabminderung des zu erlegenden Betrages auf 800 fl. nebst allen Prozeß- und Executionskosten unter der Bedingung genehmigt, daß Johanna Jamnik als Zahlerin eintrete. Allein nun wollte die letztere von einer Uebernahme des Kostenersatzes nichts wissen, und so war die Gemeindevertretung genöthigt, das offenbar strafwürdige Vorgehen des Gemeindevorstehers der Strafbehörde zur Anzeige zu bringen. — Bei der heute wider Johann Jamnik unter dem Vorfise des Herrn Kreisgerichtspräsidenten Hofrath Heinricher vor den Geschworenen durchgeführten Verhandlung vertrat Herr Staatsanwalt Dr. Gertscher die Anklage, indem er dieselbe vornehmlich auf das Geständniß des Angeklagten, daß er die veruntreuten Gelder für sich verwendet habe, stützte, und indem er die Verteidigung (Herr Dr. Fingersperger), welche anerkannt wissen wollte, daß bei der Verübung der That die böse Absicht gefehlt habe — gegen welche Anschauung sich übrigens

auch der Vorsitzende in seiner Rechtsbelehrung auf das Entschiedenste wehrte — erfolgreich aus dem Felde schlug. Jamnik wurde von den Geschworenen des Verbrechens der Amtsveruntreuung schuldig erkannt, und der Gerichtshof verhängte über denselben unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes ein Jahr schweren Kerkers.

Die für heute wider Josef Mlaker wegen Diebstahls anberaumte Verhandlung wurde verlag.

[Schwurgerichtssperpetoir.] In der nächsten Woche kommen noch folgende Schwurgerichtsfälle zur Verhandlung: Montag den 29. November. Vors. Hofrath Heinricher: Josef Paulo, Betrug, Verth: Dr. Schurbi, Martin Schosteritsch, Schw. körp. Beschäd. Verth.: Dr. Schurbi. Dienstag den 30. d. M. Vors. L. G. R. Kattel: Mathias und Jz. Matatu, Todtschlag, Verth. Dr. Jilipic. Mittwoch den 1. Dezember. Vors. L. G. R. Dr. Gallé: Martin Pettel, Betrug, Verth.: Dr. Glantschnigo.

Windischgraz, 22. November. (Triz. Ver.) [Ehrenbeleidigung.] Der Spenglermeister Josef Majer wurde vom Fleischnhauermeister Johann Paul: hierorts deswegen geklagt, weil Majer dem Hauke aus Anlaß einer groben Beleidigung im Gasthause „zum Lamu“ das Wort: „orehovadusa“ zugerufen hatte. Der klagwürdige Hauke war der Meinung, sein Schreckschuß werde ohne Zweifel die gewünschte Wirkung hervorrufen und den Majer zur Abbitteleistung bewegen. Die Sache nahm jedoch einen ganz anderen Verlauf. Als Majer von der erwähnten Ehrenbeleidigung Kenntniß erhielt, brachte er sofort die Gegenklage ein. Beide Tagelagungen wurden auf den 20. d. M. beim hiesigen Bezirksgerichte anberaumt und eine Menge Zeugen für beide Theile vorgeladen. Die entscheidende Stunde nahte, aber Majer wies die großmüthig dargebotene Hand zur Versöhnung entschieden zurück. Was war nun zu machen? Mit soviel Butter auf dem Haupte an die heiße Sonne des Gerichtes treten, hieß es gar zu gewagt spielen. Man fand es also gerathen kein Mittel unversucht zu lassen, die Verhandlung zu hintertreiben. Man entsandete Parlamentäre, und erzielte denn auch nicht ohne Mühe den ersehnten Erfolg. Nachdem Majer die Klage zurückgezogen, fiel dem Hauke ein schwerer Stein vom Herzen, welchen er zur Erinnerung an seine Blamage wahrscheinlich gut aufbewahren wird.

Theater, Kunst, Literatur.

Cillier Stadttheater.

„Der Trompeter von Säcklingen!“ — Die zeitgenössische Dichtung hat kaum eine zweite Gestalt geschaffen, welche eine solche Popularität errungen hätte, wie der regisirte Studiosus Werner Kirchhofer. Man möchte es fast räthelhaft finden, wie es dem jungen Manne, der doch keineswegs aus dem Alltagsleben hervorgeholt worden, und von dem man sogar fürchten mußte, daß er von der Allgemeinheit kaum verstanden würde, gelangen konnte, sich so tief in das Herz des deutschen Volkes einzuschmeicheln, wenn man die reinen Gefühlstone überhören könnte, die ein gottbegnadeter Dichter der immerhin fremden Gestalt in die Brust gelegt hat. Diese Schöpfung veranschaulichen und das Verständniß für dieselben erweitern ist an und für sich ein Verdienst, das zu schmätern wir uns am allerwenigsten berufen fühlen, wie wir uns ja überhaupt nicht Jenen anreihen wollen, die in einem unter allen Umständen absprechender Urtheile die eigentliche Aufgabe der Kritik erblicken. Ein bis auf das letzte Plätzchen gefülltes Haus, ein Publikum, das den Vorgängen auf der Bühne mit ungetheilter Aufmerksamkeit folgte, mit dem Beifalle gar nicht kargte und bis zum letzten Fallen des Vorhanges aushartete: Das ist das Ergebnis des gestrigen

Abends in unserem Theater. Nicht als ob es an der Darstellung des Schauspielers nichts auszufehen gäbe. Wenn die Truppe über einen ausreichend gebildeten Regisseur verfügte, der den Proben im Zuschauerraum beiwohnt und von hier aus Correcturen vornimmt, so würde der hübsche Trompeter im Affecte größere künstlerische Kraft entwickeln, beweglicher sein, und nicht so oft, statt zum Publicum, von diesem abgewendet sprechen; sein musikalischer Genosse würde nicht so butterweich sein; der Freiherr von Schönau würde sich bemühen, die jugenliche Stimme mit seinen krauen Haaren in Einklang zu bringen; der Bauer Bürmann würde sich einer reineren Aussprache befleißigen und Schönau's Action würde nicht so posenshaft sein. Ein Regisseur dürfte solche wohlgemeine Rathschläge gewiß wagen. Wir dagegen beschränken uns darauf, zu constatiren, daß die Rollen gut memorirt waren, daß die wohlklingenden Verse im Allgemeinen richtig und hübsch vorgetragen wurden und daß sich neben der Beneficentin, Frau Donat, welche ihre große Aufgabe mit Glück gelöst hat, auch noch Fräulein Artha, Herr Donat, Fräulein Vanini und die Herren Linde und Jahn um den eingetheimten freundlichen Erfolg verdient gemacht haben.

Mit großem Interesse hatten wir der Darstellung der fünfactigen Comödie „Don César von Bazan“ von Dumanoir und d'Ennery, welche am Samstag über die Bretter unseres Stadttheaters ging, entgeensehen. Sie ist ja eines der berühmtesten Werke der älteren französischen Bühnenliteratur und hat mit der besten Production dieser Art die Verherrlichung jugendlich-sorgloser Leichtlebigkeit gemein, um welche sich eine geschickt erfindene, durchaus romantische Handlung wie ein Rahmen aus frischen Blüthenzweigen rankt. Um so erwartungsvoller hatten wir der Vorführung des Lustspiels entgegensehen, als dasselbe in neuerer Zeit bekanntlich zur Unterlage einer Operette auserselben worden ist, welche mit gutem Erfolge über die Bühnen wandert. Leider wurden die Dichter von den Darstellern vollständig im Stiche gelassen. Das Stück war ungenügend studirt, was zur Folge hatte, daß die Aufführung, statt mit sprudelnder Munterkeit vorwärtszustürmen, sich wie ein träge dahinziehender Fluß fortzuschleppte und in dem Zuschauer das unerquickliche Gefühl erzeugte, als ob er nachhelfen müßte. Selbstverständlich blieben auch deplacirte Kunststücken, Sprechfehler und Irrungen nicht aus. Am meisten leid that es uns, daß Herr Donat dem Titelhelden so wenig Mühe gewidmet hatte, der doch eine überaus dankbare Rolle abgibt. Aber auch die Mephisto-Figur des Don José, deren abstoßendes Wesen nur durch zierliche Darstellung annehmbar gemacht werden kann, fand in Herrn Treuberg nicht den geeigneten Vertreter, gar nicht zu reden von Herrn Schlaneder, welcher sichlich ganz im Unklaren war, wie er den König von Spanien aufzufassen habe. Trotz alledem hatte der Abend auch Lichtpunkte. Frau Donat spielte die Maritana mit Grazie und lieferte insbesondere im Erkennungsduett mit Don César eine Leistung, an welcher nicht viel anzusetzen ist; Fräulein Arthur war als Page Lazarillo sehr sympathisch, und Herr Linde bot im Vereine mit Fräulein Vanini, welche mit der Uebernahme der Rolle der Marchesa anerkannterwerthe Selbstverleugnung befundet hat, namentlich in ihrem ersten Auftritte, im Kerker, manche hübsch gerathene Scene. — Bei der Fülle des für andere Rubriken noch zu verarbeitenden Materiales müssen wir auf eine eingehende Besprechung der Comödie selbst für heute verzichten; vielleicht findet sich ein andersmal hierzu Gelegenheit.

Ueber die Aufführung der Sonntags-Posse „Ihr Korpore!“ haben wir nicht viel zu sagen. Daß uns Frau Donat für eine Galmayer-Rolle zu gut ist, mag wie ein Paradoxon klingen, 's ist aber unsere ehrliche Meinung.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgeber: Dr. Jos. Eug. Russell; Dr. G. Friedjung.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Karl Reiffer. Wien, I. Lövelstraße 14. Inhalt von Nr. 47 vom 21. November 1886: Fr. Staats- und Volkspolitik. — Zur Weber-Feier. Von Josef Schalk. — Der erste Fürst von Bulgarien. Von General L. N. Sobolew. — Deutsche Studien: Die Sprachgrenze im Süden. Von Dr. Log. — Verschwundene Sprachinseln. Von Josef Groß. — Feuilleton: Bergluft. Von Th. Wähler. — Literatur und Wissenschaft: Aus der Brandung. Von Otto von der Haide. — Der deutsche Böhmerwaldbund. Von Karl Proll. — Die Fortschritte der allgemeinen Bildung. — Vom Jahrmarkt des Lebens: Guten Morgen! Von Hundry. — Ein Wiener Chefredacteur. — Die „Galben“. Von H. M. — Frankreich ein deutsches Land. — Die Woche. — Bücher-schau.

Haus- und Landwirtschaftliches.

[Das Gewicht des Wildbrets vom Hasen] wird nach „Allg. Ztg. f. d. Land- und Forstw.“ wie folgt ermittelt. Man wägt den Hasen mit Balg, Gescheide und Geräusch, wie er frisch geschossen zum Kauf angeboten wird und dividirt dieses Gewicht durch 1,46. Die dadurch erhaltene Zahl zeigt uns das „reue Gewicht“ des Hasen an, das ist das Gewicht des Wildbrets ohne Balg und Auswurf. Beispiel: Ein Hase wiege 4 Kg. = 4000 Gr. Dividirt man dieses Grobgewicht durch 1,46, bekommt man 2740 Gr. = 2 Kg. 740 Gr. Reingewicht. Berechnet man 1 Kg. Wildbret zu 1,20 Mk., so wäre ein solcher Hase 3,28 Mk. werth, der Balg nicht gerechnet.

[Ueber die Heizkraft verschiedener Brennmaterialien] hat man Versuche angestellt und gefunden, daß, wenn man die Heizkraft des Weißbuchenholzes auf 1000 annimmt, im Verhältniß hierzu Ahorn 1011, Rothbuchen 966, Eichenholz 960, Eschenholz 866, Birkenholz 697, Tannenholz 690, Erlenholz 600, Epenholz 570, Weidenholz 508 ergibt; oder, mit anderen Worten, ein Theil Weißbuchenholz hat so viel Heizkraft wie ungefähr 0,99 Theile Ahorn, oder 1,03 Theile Rothbuchenholz, oder 1,04 Theile Eichenholz, oder 1,13 Theile Eschenholz, oder 1,17 Theile Birkenholz, oder 1,43 Theile Kiefernholz, oder 1,45 Theile Tannenholz (Fichte), oder 1,667 Theile Erlenholz, oder 1,75 Theile Epenholz, oder 1,99 Theile Weidenholz. Im Vergleich des Holzes zur Kohle hat sich ergeben, daß 3 1/3 Raummeter Weißbuchenholz so viel Heizkraft haben als 20 2/3 Centner Steinkohlen, 3 1/3 Raummeter Rothbuchenholz 19 3/20 Centner Steinkohlen, 3 1/3 Raummeter Eichen 18 Centner Steinkohlen, und 3 1/3 Raummeter Esche 15 1/5 Centner Steinkohlen. Torf hat bekanntlich eine sehr verschiedene Heizkraft, welche sich je nach seiner Güte richtet; z. B. 3 1/3 Raummeter Buchenholz oder 1 1/2 Raummeter sehr gute Steinkohle kommen in Heizkraft gleich 17,61 Raummeter schlechtem, 8,34 Raummeter mittlerem und 4,61 Raummeter gutem Torf. 3 1/3 Raummeter Kiefernholz oder 1,30 Raummeter gute Steinkohle haben die Heizkraft von 14,21 Raummeter schlechtem, 6,80 Raummeter mittlerem und 3,86 Raummeter gutem Torf.

[Dem Bowlenfreunde,] der sich in dem „ewigen Einerlei“ von Ananas, Pfirsich und Waldmeister nach einer Abwechslung sehnt, wird die Mittheilung von Interesse sein, daß die Herren Lambert und Reiter, Baumschuleneigener in Trier, in der bekannten und hochgeschätzten Theerose „Marschall Niel“ einen neuen Zusatzstoff entdeckt haben. Garteninspector Bouché in Bonn hat denselben erprobt und war, so schreibt er, ganz überrascht von dem Erfolg. Der köstliche Duft der Blüthe theilt sich schon nach wenigen Minuten der Bowle mit, und diese übertrifft an Wohlgeschmack und Aroma fast eine Waldmeister- oder Pfirsichbowle. Auf zwei Flaschen Wein rechnet man drei mittelgroße Blüthen und läßt dieselben etwa 10 bis 15 Minuten darin ziehen. Da Blüthen des „Marschall Niel“ das ganze Jahr zu haben sind, so kann sich Jeder leicht selbst von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugen.

Schwarzseidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlasse, Damaste, Ripse und Taffete fl. 1.10 per Meter

bis fl. 8.85 (in ca. 120 versch. Qual.) versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. 14

Es ist nicht jeder in der Lage, viel Geld auszugeben, sei man daher zur rechten Zeit vorsichtig. Alle, welche an dickem Blut und in Folge dessen an Hautausschlag, Blutandrang nach Kopf und Brust, Hämorrhoiden zc. leiden, sollten nicht versäumen durch eine Reinigungscur, welche nur wenige Kreuzer pro Tag kostet, ihren Körper frisch und gesund zu erhalten. Man nehme das hierzu beste Mittel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken und achte genau auf den Namenszug R. Brandt's.

Interessant ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Hefischer senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Russen

frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl 25 kr.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Gefl. Bestellungen auf

Buchberger Steinkohle

werden entgegengenommen bei

Franz Janesch

Specerei- und Weinhandlung Cilli, Hauptplatz. 659-2

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

- Domingo, elegirt, hochfeinst fl. 6.—
- Cuba, hochedelst, Ia. 6.25
- Cuba, „ Ia. 6.50
- Portorico, hochedelst, Ia. 6.25
- Portorico, „ Ia. 6.50
- Java, goldgelb, Ia. 6.75
- Menado, Ia. 7.50
- Ceylon, Ia. 7.—
- Ceylon, Ia. 7.50
- Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.—, Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.—, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6, fl. 6.—. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Ein sehr gutes Clavier
ist gegen monatlicher Vorhineinzahlung zu vermieten eventuell auch zu verkaufen. Näheres in d. Exp. d. Bl.

Nässe, Kälte schadet nicht!

Nur fl. 1.85

Für Damen!

Für Herren!



Undurchdringlich, warm, dauerhaft und geradezu staunend billig sind meine neuerfundnenen, dichtgewebten, überaus fleißsam passenden berühmten

„Bürger“-Jacken

für Herbst und Winter, für Herren, Damen, Knaben und Mädchen. Alles zu dem gleichen Preis von nur fl. 1.85 per Stück.

Diese berühmten „Bürger“-Jacken sind für alle Menschen das unbedingt nothwendigste Kleidungsstück und sind in Braun, Grau, Melir, Drap, Bordeaux, Blau und schwarzer Farbe vorrätzig — Wer eine solche Jacke hat, ist gegen Kälte am besten geschützt, denn diese schmiegen sich an jede Körperform an, erhalten gleichmäßige Körperwärme und sind von unschätzbarem Werthe für Jedermann. Außer der obgenannten Gattung à fl. 1.85 sind für Damen noch zwei feinere Sorten vorrätzig:

Ans feiner Zephyr-Wolle mit zwei Reihen Knöpfe, hochelegant nur fl. 2.50	Zephyr-Wolle, verbrämt nur fl. 3.50
--	-------------------------------------

Als Maß genügt die Bezeichnung, ob die Jacke für große, mittlere oder kleine Statur gewünscht wird. Ferner sind am Lager:

1200 St. warme Winter-Plüsch-Teibel in verschiedenen Farben, von innen pelzartig, für Herren und Damen unentbehrlich, I. Qual. fl. 1.40, II. Qual. fl. 1.20 per Stück.

1300 St. warme Winter-Plüsch-hosen in verschiedenen Farben, von innen pelzartig, für Herren und Damen unentbehrlich, I. Qual. fl. 1.40, II. Qual. fl. 1.20 per Stück.

1000 Paar dicke warme Winter-strümpfe, per 3 Paar nur fl. 1.90.

1250 Paar dicke warme Winter-socken, per Paar nur fl. 1.40.

900 St. Damen-Unterröcke, Tricot, dicht und warm wie Pelz, mit prachtvollen dreifarbigen Bordüren und französischem Besatz, früher fl. 5.—, jetzt nur fl. 1.70 pr. St.

Allein einzige Verkaufsstelle und Versendungsstelle gegen Postnachnahme nur beim

J. H. Rabinowics
Wien, III. Hintere Zollamtsstrasse 9.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ueileisorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugniß des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in **CHH** bei dem Herrn Apotheker **Mareck**. 698-24

Unter den vielen gegen **Gicht u. Rheumatismus** empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der **echte Anker-Pain-Expeller** das **wirksamste** und **beste**. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein **streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat**, das mit **Recht** jedem Kranken als **durchaus zuverlässig** empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der **Anker-Pain-Expeller** volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl **rheumatische Schmerzen**, wie **Gliederreißer** u., als auch **Kopf-, Zahn- und Rückenbeschwerden**, **Seitenschmerzen** u. am schnellsten durch **Expeller-Einreibungen** verschwinden. Der billige Preis von **40 kr., 70 kr. und 1 fl. 20 kr.**, je nach Größe, ermöglicht auch **Unbemittelten** die Anschaffung, eben wie **zahllose Erfolge** dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor **schädlichen Nachahmungen** und nehme nur **Pain-Expeller mit „Anker“** als echt an. **Central-Depot: Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, Altstädterplatz 7.** **Sorvartig in den meisten Apotheken.***

*) In Cilli bei Apotheker J. Kupferschmid. II

Znaimer Gurken
von bester Qualität liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Ledernahrungsfett
seit mehr als 10 Jahren bewährt, und wird sowohl vom **k. k. Militär** wie auch vom **allerhöchsten Hofe** gebraucht. Beweis der Unübertrefflichkeit sind **25 Prämirungen** und Hunderte von Anerkennungs-schreiben zum Theil höchster Autoritäten, stehen zur Einsicht bereit.
Preis per Kilo 2 fl. in Blechdosen mit der protokollirten Schutzmarke (Zeichen Stiefel) und dem Motto: **„Kein nasser Fuss und hartes Leder mehr“** zu 5 und 2 1/2 Kilo, dann in kleinen Dosen zu 1, 2, 4 und 8 Stück um 1 fl.

Nachdem in neuerer Zeit u. ter Anderen auch ein Wiener **Wichsfabrikant** in Inseraten mit allein Pomp mit meinem Motto: **„Keine nassen Füße u. s. w.“** als Universal wasserdichte Ledersalbe anpreist. Dann auch **Wagenschmierfabrikanten** füllen ihr Erzeugniß oft auch in meinen fast gleichen Dosen mit Schutzmarke (Zeichen Stiefel) und wieder Andere bieten eben auch ähnliche Blechdosen und Schutzmarke zum Verkaufe an; sehe ich mich veranlasst, aufzuklären, dass das nicht das echte patentirte Fabrikat, sondern ähnlich der gewöhnlichen sehr billigen Vaselinsalbe (Petroleumabfall) ist.
Dann die neu erfundene und vom k. k. österr. sowie vom k. ung. Ministerium vor Nachahmung geschützte **Lederglanzlincitur** (flüssige Glanzwiche), bis jetzt das Vorzüglichste. Das Patent wurde noch keinem von so vielen derlei Erzeugnissen ertheilt. Preis per Flasche Nr. 1 1 fl., Nr. 2 40 kr., Nr. 3 20 kr. Gebe auch Provision bei grösserer Abnahme in Schachteln zu je 10 Stück.
Zu Fabrikspreisen lagernd in allen grösseren Orten der Monarchie nur bei bestsituirten Kaufleuten.
Zu haben in Cilli bei **Traun & Stiger**, Graz bei **C. Kroath, Laibach** bei **Schuschng & Weber**.

Wichtig für Gicht-Kranke, Rheuma- und Nervenleidende!
Oeffentlicher Dank.
Herrn Apotheker **Jul. Herbabny**, Wien.
Für die gütige Anweisung Ihres so vorzüglichsten **Neuroxylin**, das mich von meinem beständigen rheumatischen Leiden befreit hat, sage ich meinen innigsten Dank und bitte mit wieder 12 Flaschen **Neuroxylin** härterer Sorte per Nachnahme für andere, die mit dem gleichen Leiden geplagt sind und mich um dessen Beforgung gebeten haben, zu senden. Ich bin von meinem Leiden ganz befreit und kann dieses Heilmittel Jedem anempfehlen.
Buquatre bei Gattou (Sach.-N.), 15. Juli 1886.
Andreas Zimmermann.

Erstere um Nachnahmeendung von 6 Flaschen **Neuroxylin** härterer Sorte, auch muß ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken, da die Wirkung des **Neuroxylin** eine heilsame und dieses Mittel Jedem für **Gicht** und **Rheuma** zu empfehlen ist.
Pzemysl, 5. April 1885
P. Pielechowski.

Preis 1 Flacon „**Neuroxylin**“ (grün emballirt) fl. 1. der stärkeren Sorte (rosa emballirt) gegen **Gicht, Rheuma** und **Lähmungen** fl. 1.20, per Post für 1-3 Flacone 20 kr. mehr für Packung.
Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. protokollirte Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung:
Apotheke
„zur Barmherzigkeit“ des **Jul. Herbabny**,
Wien, VII. Kaiserstrasse 90.
Depots fernere bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, **Baumbach's Erben.**
Deutsch-Landsberg: S. Müller, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Bospischil, **Graz:** Anton Redwed, **Leibnitz:** D. Ruffheim, **Marburg:** G. Bancalari, **Pettau:** E. Behrbalf, **B. Molitor.** **Nadfersberg:** C. Andriac, **Windisch-Feistritz:** F. Sint, **Windisch-Graz:** G. Kordit, **Wolfsberg:** A. Suth. 748 VI

Hauptgewinn event. 500.000 Mk.
Glücks-Anzeige.
Die Gewinne garantirt der Staat.
Erste Ziehung: **9. December.**

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen
der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotherie, in welcher **9 Millionen 880 450 M.** sicher gewonnen werden müssen.

Die **Gewinne** dieser **vortheilhaften Geld-Lotherie**, welche plangemäss nur 100,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der **grösste Gewinn** ist er. 500.000 Mark.
Prämie **300.000 M.**
1 Gewinn á **200.000 M.**
2 Gewinne á **100.000 M.**
1 Gewinn á **90.000 M.**
1 Gewinn á **80.000 M.**
2 Gewinne á **70.000 M.**
1 Gewinn á **60.000 M.**
2 Gewinne á **50.000 M.**
1 Gewinn á **30.000 M.**
5 Gewinne á **20.000 M.**
3 Gewinne á **15.000 M.**
26 Gewinne á **10.000 M.**

56 Gewinne á **5000 M.**
106 Gewinne á **3000 M.**
253 Gewinne á **2000 M.**
512 Gewinne á **1000 M.**
818 Gewinne á **500 M.**
150 Gewinne á **300 200.**
150 M.
31720 Gew. á **145 M.**
7990 Gew. á **124. 100.**
94 M.
8850 G. á **67. 40. 20 M.**
im Ganzen **50,500 Gew.**

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.
Der **Hauptgewinn** 1^{ter} Classe beträgt **50,000 M.** steigt in der 2^{ten} Cl. auf **60,000 M.** in der 3^{ten} auf **70,000 M.**, in der 4^{ten} auf **80,000 M.**, in der 5^{ten} auf **90,000 M.**, in der 6^{ten} auf **100,000 M.**, in der 7^{ten} auf **200,000 M.** und mit der **Prämie** von **300,000 f. event.** auf **500,000** Mark.

Für die erste **Gewinnziehung**, welche amtlich auf den **9. December d. J.**

festgestellt, kostet das ganze **Originalloos** nur **3 fl. 60 kr. ö.w. od. 6 M.**, das halbe **Originalloos** nur **1 fl. 80 kr. ö.w. od. 3 M.**, das viertel **Originalloos** nur **90 kr. ö.w. od. 1 1/2 M.**, und werden diese vom Staate garantirten **Original-Loose** (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des **Original-Planes**, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der **Betheiligten** erhält von mir nach stattgehabter Ziehung **sofort** die **amtliche Ziehungsliste** **unaufgefordert** zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus **gratis.**

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir **direct** an die Interessenten **prompt** und **unter strengster Verschwiegenheit.**

Jede Bestellung kann man einfach auf eine **Posteinzahlungskarte** oder per **recommandirten Brief** machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, **sofort**, jedoch bis zum **9. December d. J.**

vertrauensvoll an **Samuel Heckscher senr.,** 695-16

Banquier und Wechsel-Comptoir in **HAMBURG.**

Ziehung schon nächsten Monat

Kincsem LOSE á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das **Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6.**

200 Gulden
genügen, um mit **50 österreichischen Creditactien** auf das Steigen oder Fallen der Course einen vollen Monat speculiren zu können und kann man bei günstiger Tendenz **300-400 Gulden** monatlich hereinbringen.
Bank- und Commissionshaus Herrn Knöpflmacher
Firmabestand seit 1869. **Wien, I., Wallnerstrasse 11.** Firmabestand seit 1869.
Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten. 796-10

Kundmachung.

Montag den 29. November 1886, 9 Uhr Vormittag, werden bei Herrn **Johann Ogrisek** in Sauerbrunn die Arbeiten und Material-Lieferungen für den neuen Schulhausbau daselbst im Minuendo-Licitationswege vergeben. Die Professionisten-Arbeiten werden einzeln licitirt und sind für dieselben nachstehende Vadien entweder in Baarem oder in Werthpapieren zu erlegen:

- a) für Maurer-Arbeit . . . fl. 255.—
- b) für Steinmetz-Arbeit . . . „ 54.—
- c) für Zimmermanns-Arbeit . . . „ 169.—
- d) für Tischler-Arbeit . . . „ 164.—
- e) für Schlosser-Arbeit . . . „ 106.—
- f) für Spengler-Arbeit . . . „ 42.—
- g) für Anstreicher-Arbeit . . . „ 25.—

Nähere Aufschlüsse erteilt Herr **Ludwig Miglitsch**, Ingenieur und Baumeister in Sauerbrunn, bei welchem auch die Licitationsbedingungen, Pläne und Kostenvoranschläge zur Einsicht aufliegen.

Rohitsch-Sauerbrunn, am 23. November 1886.

811 2

Für das Bau-Comité:

Dr. J. Heisel, Obmann.

In Emilie Haussenbüchl's autorisirtem Lehr- u. Erziehungs-Institut

werden nicht nur wie bisher Schülerinnen für die conc. „höhere Töchter Schule“ aufgenommen, sondern es wird daselbst laut Bewilligung des h. k. k. Landes-Schulrathes von Steiermark vom 18. November d. J., Z. 6158, eine fünfclassige

Privat-Volksschule für Mädchen

eröffnet und hat dieselbe bereits am 22. November d. J. begonnen. Auch für einzelne Unterrichtsgegenstände findet eine Aufnahme statt. Insciribungen können täglich vorgenommen werden. Näheres in der Anstalt selbst. Einem gütigen Zuspruch empfiehlt sich die Vorsteherin

823

E. Haussenbüchl.

Frische Kieler Sprotten

empfiehlt

817

Josef Matič, Cilli.

Zu verkaufen

sind drei weingrüne schöne Lagerfässer, à circa 30 Eimer Inhalt. Auskunft in der Exp.

819

600 Eimer Wein

1886er Jahrgang, weiss und roth, sind zum Preise von 10 bis 14 Kreuzer per Liter aus freier Hand zu verkaufen. Näheres erteilt Herr

819

Josef Kollenc

Gutsbesitzer in Bidružica, Post Wind-Landsberg.

Zwei Pferde

ca. 16 Fst. hoch, 8 und 6 Jahre alt, sind sammt Geschirr und einem Halb-Pariserwagen billig zu verkaufen. Näheres bei **Johann Kreider**, Brunnegasse 66 und dem Besitzer **Peter Paulitsch** in Hudajama bei Täfer.

810 2

Greisler-Einrichtung

sammt einer Decimalwaage ist billig zu verkaufen bei Frau **Spahn** in Cilli.

812

Danksagung.

Die unterzeichneten Eltern fühlen sich veranlasst, den hochverehrten Schulleitungen der städt. Volksschule für das zahlreiche Geleite unserer jüngst verstorbenen unvergesslichen Tochter **Marie** zur Grabesstätte, ihren innigsten Dank auszusprechen.

CILLI, am 20. November 1886.

814

Ferd. u. Margar. Pirtushek.

Stückkohle

aus dem Bergbau der

Moritz & Johann Sonnenberg
in Deutschenthal 821 2

zu **Originalpreisen** zu haben bei

Ferd. Pellé, Grazerergasse 76.



Rohes Rauwaren

jeglicher Gattungen kaufe zu besten Preisen; gleichzeitig empfehle zur Saison dem geehrten P. T. Publicum rauhwillige Schaf-, Zmascchel- und Lammfelle und die neuen modernen schwarzen Otternfelle zur Mützen- und Krägenverbrämung billigt bei

Joh. Jellenz, Cilli. 8.2 3

Ca. 1000 Hopfenstangen

sind zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen:

Amerikanische Wäschrolle
Wringmaschine

Kupferner, automatischer Waschkessel

Alter Herrnsattel mit Kopfzeug

Damensattel mit Kopfzeug

Ankleidespiegel.

803 2

Zu erfragen **Kapaunhof**, Vorm. von 9—11 Uhr.

E I S

jedes Quantum zu haben im Gasthause „zur grünen Wiese“.

805 2

Roll-Hüringe

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 80 kr.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Noch 3 Tage!

1 Kind frei!

Hotel „Erzherzog Johann“

Wegen grossen Andrang des P. T. Publicum finden die

letzten Vorstellungen

im
skandinavischen Floh-Circus

statt.

Eintritt 20 kr. Kinder 10 kr.

Jeder Erwachsene kann ein Kind frei einführen.

Geöffnet von 3 Uhr Nachmittag bis 8 Uhr Abends.

Jede halbe Stunde eine neue Vorstellung.

816

Achtungsvoll

C. Aufrichtig, Director.

Danksagung.

Für die freundliche Theilnahme während der Krankheit und gelegentlich des Ablebens des Herrn

Mathias Devčič, Edler von Siegwardein

k. k. Major etc.

sowie für die zahlreiche Betheiligung an dessen Leichenbegängnisse, wie auch für die vielen schönen Kranzspenden und für die demselben zu Theil gewordene Ehrenbezeugung, sagen ihren tiefgefühltesten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ausverkauf.

Wegen Localveränderung verkaufe ich mein sämtliches Manufactur-Lager zu tief reducirten Preisen aus.

Um geneigten Zuspruch bittet

809 3

Hochachtungsvoll

J. Puschenjak

Grazerergasse 72, Plantz'sches Haus.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karossen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rabotten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigt. Anstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigt angefertigt.

Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.